Frauenförderung über Frauenquoten? : Eine Studie

Autor(en): **Larcher, Marie-Therese**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauenförderung über Frauenquoten?

Eine Studie

Wer wurde im Frühjahr 1995 in den Zürcher Kantonsrat gewählt oder trotz Kandidatur nicht gewählt? War es tatsächlich eine "Frauenwahl", wie vor dem Wahlgang in den Medien erhofft/befürchtet wurde? Kamen wirklich die "Besten" zum Zug, wie man so schön zusicherte? Claudia Berocco nahm in einer vom Nationalfonds unterstützen Studie "Quoten und Gleichstellung" die Wahlergebnisse unter die Lupe. Ihre Schlussfolgerungen sind für Frauen ernüchternd. Die bürgerlichen Parteien schenkten den Frauen überdurchschnittliche Aufmerksamkeit - und doch stagnierte deren Frauenanteil. Marie-Therese Larcher berichtet.

Insgesamt erhielten 1238 Kandidierende ausführliche Fragebogen. 51,45% schickten diese zurück, die Kandidatinnen waren mit 55,7% etwas fleissiger als die Kandidaten mit 44,4%. Bei der SVP waren die Verhältnisse umgekehrt; da antworteten 69,6% der Männer, aber nur 30,4% der Kandidatinnen.

Frauen sich wünschen mehr Parlamentarierinnen

Eine Mehrheit der Männer antwortete auf die entsprechende Frage, dass die Gleichstellung von Frau und Mann erreicht und die heutige Frauenvertretung im Nationalrat "gerade richtig" sei. Die FDP-Frauen überraschten mit ihrer Antwort, dass die Gleichberechtigung im grossen und ganzen verwirklicht sei, obwohl sie Benachteiligungen struktureller Art bestätigten und die Auffassung vertraten, die Frauenvertretung im Parlament sei zu niedrig. Die SVP-Frauen waren in der Frage der Gleichberechtigung gespalten.
Frauen aller Parteien sehen strukturelle Benachteiligungen und wünschen sich eine stärkere Vertretung von Frauen im Parlament - dies im Unterschied zu ihren Parteikollegen.

Beste Listenplätze

Werden die bestqualifizierten Kandidierenden mit dem überzeugenstem Fachausweis auf die aussichtsreichsten Listenplätze gesetzt? Weit gefehlt. An der Spitze stehen die "Bisherigen", dann folgen Personen mit dem "grössten Bekanntheitsgrad", im dritten Rang standen bei SP und den Grünen "Frauen", bei allen Parteien war die Region wichtigeres Kriterium als "die Gerechtigkeit".

Benachteiligte Männer?

Frauenförderung scheint bei Männern eine gegenteilige Wirkung zu zeigen: Obwohl bei diesen Kantonsratswahlen bei FDP, EVP und CVP die Frauen Verliererinnen waren und ihren männlichen Kollegen den Platz überlassen mussten, gab die Hälfte der antwortenden Männer an (Ausnahme: FDP nur 1/4), früher oder zur Zeit seien sie we-

gen ihres Geschlechts politisch benachteiligt (gewesen). Nach Statistik haben Männer noch immer eine 2,5mal grössere Wahlchance, es ist diese vermeintliche Wahrnehmung also ganz offensichtlich eine Fehleinschätzung. Je mehr Frauenförderung in einer Partei greift, desto mehr fühlen sich die Männer benachteiligt, stellt die Studie fest und ortet "Verlustängste": "Männer aller Parteien fürchten für die Zukunft eine grössere Benachteiligung, als sie bisher erlitten haben." Diese Befürchtung ist bei den SP-Männern am grössten (59,2%), die GP-Männer (51,9%) stehen an dritter Stelle. Am wenigsten Benachteiligung (8,6%) erwarten die SVP-Männer.

Hoffnungsvolle Frauen

Bei den Frauen ist es umgekehrt: FDP- und LDU-Frauen fürchten sich nicht vor künftiger Benachteiligung, die andern Frauen erwarten sogar in Zukunft weniger Benachteiligungen. Je älter die Kandidatinnen sind, desto stärker sind sie zudem der Ansicht, ihr Geschlecht habe keinen Einfluss auf ihre politische Karriere - wohl aus Erfahrung? Die jüngeren Antwortenden denken markant öfter, sie würden aufgrund ihres Geschlechts künftig sogar bevorzugt. Ob hier der Glaube an die schönen Worte der Frauenförderung wirkt?

"Frauenquoten" negativ besetzt

Der Begriff "Frauenquoten" scheint negativ bewertet zu werden. Männer lehnen Frauenquoten mehrheitlich, Frauen zu einem guten Teil ebenfalls ab. Der Begriff löse einen "nicht vollumfänglich sachlich begründeten Negativreflex aus", stellt die Studie besonders bei den CVP-Männern und den FDP-Frauen fest. Die Befragung zeigte nämlich, dass Politikerinnen und Politiker nicht gegen Politquoten (die schon längst bestehen) sind, sondern nur gegen Frauenquoten. Ein grosser Teil der Frauen aus allen politischen Lagern scheint möglicherweise zu glauben, Quoten bärgen die Gefahr in sich, dass die geförderte Gruppe als minderwertig abgestempelt werde. Frauen wollen aufgrund ihrer Leistung nicht aufgrund ihres Geschlechts anerkannt werden und lehnen deshalb den Schutzraum ab. Frauenquoten haftet weiterhin der Ruch des Unverdienten an, den die Frauen nicht auf sich lasten lassen möchten. Nur 8,5% der Kandidatinnen bezeichnen sich als Quotenperson, die ihre jetzige Position in Politik oder Partei zu einem wesentlichen Teil ihrer Geschlechtsgehörigkeit verdankt.

Die negative Einstellung der Frauen gegen Frauenquoten führt die Studie auf das Nicht-Wahrhaben-Wollen der eigenen Benachteiligung und auf ein Harmoniebedürfnis zurück. Bei den Männern diagnostiziert sie fehlendes Problembewusstsein gegenüber Gleichstellungsfragen und Angst vor künftigem Verlust der privilegierten Stellung. Frauenquoten werden eindeutig als Frauenförderungsmassnahmen mit verbindlichem Charakter erkannt - und darum abgelehnt.

Pessimistische Prognose für Quoten

Die Verfasserinnen der Studie sind hin-

sichtlich der künftigen Chance von Frauenquoten, z.B. über einen Parlamentsbeschluss, pessimistisch. Sie glauben nicht, dass mit Argumenten in der Quotendiskussion, zumindest bei den kantonal-zürcherischen Politikerinnen und Politiker - viel ausgerichtet werden kann. Sie erwarten in naher Zukunft keine entkrampfte Quotendiskussion. Insbesondere spiele bei den männlichen Politikern der Gesichtspunkt der Wahrung der eigenen Interessen und die Position eine Rolle, die auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nicht zutreffe. Die Studie lässt ein letztes Fünklein Hoffnung, wenn sie schliesst "dass über die Verbesserung der Problemwahrnehmung - und letztlich auch über die Sensibilisierung für die Wünschbarkeit eines erhöhten Frauenanteils in der Politik - die Möglichkeit besteht, die Akzeptanz von Frauenförderungsmassnahmen und Quoten zu verbessern."

Personalentwicklung konkret: Die Tagung zum Handbuch Frauenförderung

Mit Anita Fretz, Dr. Carol Franklin, Dr. Peter Hablützel, Ursula Hürzeler, Dr. Bennina Orendi, Béaatrice Stalder, Prof. Eberhard Ulich, u.a.m.

Donnerstag, 23. Januar 1997
Hotel Bern, Bern
Auskunft und Anmeldung: Büro Andres, Hauptstrasse 135, 3855 Brienz, Tel. 033 952 15 10, Fax 033 952 15 11

Zürcher Hochschulnachrichten

Nachdem es für kurze Zeit so aussah, als ob Frauenförderung mal wieder weg gespart würde, kann die Universität Zürich zu Beginn des Wintersemesters mit allerlei guten Nachrichten aufwarten. Dies ist umso erfreulicher, als in andern Bereichen nicht nur Wünschbares, sonders selbst Notwendiges weggestrichen wird.

Ein Willkommensgruss

1901 wurde die Veterinär-medizinische Fakultät der Universität Zürich gegründet, inzwischen sind über 80% der Studierenden Frauen. Nun haben die angehenden Tierärztinnen und Tierärzte ihre erste Professorin: Claudia Reusch, unterrichtet Innere Medizin der Kleintiere und ist Direktorin der Klinik für Kleintiermedizin. "Ich denke, es wird sicherlich eine gewisse Signalfunktion haben, möglicherweise eine Vorbildfunktion," kommentierte die Wissenschaftlerin, die von München an die Limmat umgezogen ist. "Die Liebe zum Tier ist das eine, aber der Stellenwert, den das Tier für den Menschen hat, ist ebenfalls ganz zentral. Meine Motivation ist auch, dass ich über das Tier den Menschen erreichen kann."

...und ein Abschied

Während eines Jahres präsidierte die Politikwissenschaftlerin Thanh-Huyen Ballmer-Cao die Kommission für die Gleichstellung der Geschlechter. " Ent-